

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 15

Artikel: Kulturelle und wirtschaftliche Werte in der Kinematographie
Autor: Welsch, F. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

meisterhaft inszeniert, können sie doch die Schwäche nicht abstreifen, daß sie nicht mit dem Auge des Dramatikers, sondern des Film-Zuschneiders gesehen sind. Man merkt die Absicht und wird verstimmt, wenn Situationen lediglich deshalb herbeigeführt werden, um irgend einen Kinotrick in Szene zu setzen. Die Handlung ist oft ganz dürftig und schwach, wird ungebührlich gedehnt und in unnötige Episoden zersplittert, die irgend etwas Zuständliches, das gar nichts mit der Handlung zu tun hat, verfilmen. Die an sich sehr berechnete (siehe später) Neigung für Automobil, Eisenbahn, Reiterei wird zu chronischem Leiden, wenn man ihr völlig unmotiviert bei jeder unpassenden Gelegenheit fröhnt. Einige Beispiele werden genügen. Weil man das Innere eines Hospitals verfilmt hat, müssen Ärzte in weißen Schürzen und Mützen in allen möglichen verschiedenen Stücken auftauchen. Weil man einen Rennstall verfilmt, wird eigens ein angebliches Schauspiel hergestellt, worin eigentlich die sogenannte Handlung nur zu geritten wird. Am Schluß erscheint dann eine gefährliche hohe Rutschbahn, weil eine sportlustige „Gräfin“ von ganz unmöglichen Manieren eine Art Parodie auf Schillers Handschuhballade aufführt. Hier wäre entschieden strikte Anlehnung dramatischer gewesen: den Dank, Dame, begehrt ich nicht!, aber im Film siegen immer Liebe und Tugend. Ein anderer Film entstand aus Konterfeierung eines Gartenrestaurants mit einem Schaukelpferd und einer Hotelfassade mit offenen Fenstern, kein Mensch begreift, warum die „Dame mit den Veilchen“ sich einem Gefen an den Hals wirft, obschon sie ihren ehrlichen Bewerber liebt. Ein andermal wird ein ganz lustiger Ehebruchscherz darauf aufgebaut, daß eine Dame in einem Chambre separee wie tot umsinkt, kein Mensch begreift warum. Zeugnen läßt sich übrigens nicht, daß die ungenierte Frivolität auch etwas eingedämmt werden müßte, um nicht den Kinosfeinden mit ihrem Moralgeheul Nahrung zu gewähren. Der in Deutschland verbotene Schwanf „Amelie“ hat hingegen Daseinsberechtigung durch tolle Lustigkeit. Um Interieurs des Hotel Daniels — dies muß es nach meiner Erinnerung sein — und einige Venedigbilder vorzuführen, die man mit Ausnahme der fehlenden Gondeln schon hundertmal ebenso gut gesehen hat, zieht ein hohles theatrales Chedrama mit den verbrauchtesten Motiven vorüber, deren sich der ärgste Bühnenstümper schämen würde, „Herzoge“, „Grafen“ benehmen sich dabei mit unfeinsten Gesten und Manieren. Ein amerikanischer Film bricht ein an sich gutes dramatisches Motiv, daß ein Chirurg seinen Liebesrivalen unterm Messer hat und ihn dennoch aus Pflichtgefühl rettet, so übers Anie, daß nichts Dramatisches dabei herauskommt. Verhältnismäßig am besten gefiel uns noch „Geld“, weil die musterhafte und mehrfach poetische Inszenierung hier wenigstens eine vernünftige, obschon höchst verbrauchte Handlung umrahmt. Und aus dem höchst unvollkommenen und engen Gebiet dieser handlungsarmen Gesellschaftsstücke fällt eine seltsame Glanzleistung heraus „Zugend und Tollheit“, an welcher man alle Vorzüge des Lichtspiels studieren kann. Aus einem Schmarren, der auf der Bühne uns anöden würde, ein freundlich anmutendes, reizend lebenswürdiges Lebensbild zu gestalten, solcher Triumph drängt den Ruf auf die Lippen: wie erst, wenn statt dieses Schmarrens eine Dichtung verfilmt wäre!

Kulturelle und wirtschaftliche Werte in der Kinematographie.



Kurze 15 Jahre ist es her, daß der erste wirklich brauchbare kinematographische Apparat in der von A. und L. Lumiere in Lyon 1896 erfundenen Konstruktion den begeisterten Beifall der staunenden Pariser gefunden hat. Eine ungeahnte und rasche Entwicklung sollte der neuen Erfindung beschieden sein und sie in kürzester Zeit so populär machen wie wenig andere technische Errungenschaften. Heute versteht man unter dem Sammelbegriff Kinematographie die gesamte Technik, bei der bewegte Szenen in einer kontinuierlichen Reihenfolge von photographischen Aufnahmen auf durchsichtigen Films hergestellt werden; nach diesen Negativen werden positive Kopien auf ähnlichen Films hergestellt und mittels besonderer Projektionsapparate in rascher Reihenfolge in vergrößertem Maßstab auf eine weiße Wand geworfen. Man verwendet in der Regel am Rande perforierte biegsame Films aus durchsichtigem Celluloid, die mit photographischer Bromsilbergelatineemulsion überzogen sind. Besonders sowohl in die Aufnahmekamera wie auch dann in den Projektionsapparat eingebaute Mechanismen bewirken die heute fast ausschließlich ruckweise Bewegung des Filmstreifens mit gleichzeitiger Öffnung bzw. Schließung des Objektives.

Wie jede Erfindung so suchte auch die Kinematographie im Interesse einer möglichst großen Rentabilität alle Schichten der Bevölkerung zu interessieren. Eine große Anziehungskraft war da der neuen Darstellungsart gegeben durch die fast unbegrenzte Vielseitigkeit des vorgestellten Programms. Belehrung und Unterhaltung konnten sich in vollendeter Weise ergänzen, oft sogar auf ein und demselben Film. Allmählich bildeten sich die Kinos zu einem sehr beliebten Theater des breiten Volkes aus infolge der verhältnismäßig billigen Eintrittspreise und der ganzen einfachen Aufmachung ihrer Bühne. Gleichzeitig zeigten sich aber auch die ersten Schäden, Gefahren und Nachteile durch eine teilweise Verrohung der dramatischen Programmteile, die sich hier und da an sehr niedere Instinkte der Besucher wandten und durch Pikanterien und Ähnliches sich einen besonders starken Besuch zu erobern suchten. Behördliche Zensurmaßnahmen und Regelung des Kinderbesuches wurden notwendig. Sehr früh aber erkannte die jung aufstrebende Industrie auch selbst die großen Gefahren, die aus diesen, fast möchte man sagen, „Kinderkrankheiten“ ihres Entwicklungsstadiums erwachsen konnten, und sofort setzte in ihren eigenen Reihen eine straffe Organisation ein, um für durchgreifende Sanierung zu sorgen. Wer nur ein wenig sich objektiv informiert über die vielen, vielen Versuche, die fast täglich gemacht werden, um die kulturelle und wissenschaftliche Bedeutung der Kinematographie auf alle menschlichen Interessengebiete auszudehnen, der wird nicht ohne sehr großen Vorbehalt einstimmen können in die heftigen und teilweise sehr übertriebenen Angriffe gegen die Kinematographie.

Neben den Bestrebungen verschiedener Erfinder, einen Kinoapparat mit stereoskopischer d. i. plastischer Wirkung

zu konstruieren, wurde von Dussand vor einigen Jahren ein Apparat angegeben, der die paradox klingende Bezeichnung „Kinematograph für Blinde“ verdient und nicht allgemein bekannt sein dürfte. Es sind einfache Gegenstände wie z. B. ein Vogel im Fluge auf beiden Seiten einer sich drehenden vertikalen Scheibe in Relief modelliert. Durch einen einfachen Mechanismus wird die Scheibe in Rotation versetzt, während der Blinde die Zeigefinger derart zusammenlegt, daß die Scheibe dazwischen schleift. Der bei Blinden hoch entwickelte Tastsinn wird dabei durch die verschiedenen Reliefphasen des Vogelfluges so angeregt, daß eine genaue Vorstellung der Flugbewegungen vermittelt werden kann. Auf diese Weise können blinden Personen genaue Anschauungen von verschiedenen bewegten Gegenständen gegeben werden.

Zu ausgedehnten Unterrichtszwecken wird die Kinematographie schon seit Jahren ausgebildet und angepaßt, und zwar ebenso gut für die Elementar- wie auch für die Hochschulen. Der Hauptvorteil lebender Photographien, ihre unübertroffene Anschaulichkeit und ihre getreueste Naturwiedergabe, kommen dabei in hervorragender Weise zur Geltung; Volksaufklärung und Unterricht gehen da natürlich Hand in Hand. Mannigfaltig sind besonders die schönen Aufnahmen aus der Tierwelt und dem Pflanzenreich. Wir belauschten nicht nur die uns bekannten Haus- und Waldbtiere in Situationen, die sich sonst im Leben nur selten, stückweise oder gar nicht unserm Auge darbieten, wir lernen auch unsere Kolonien, ganze fremde Weltteile mit all ihren charakteristischen Tier- und Naturformen in einer Naturwahrheit und Lebendigkeit kennen, wie sie auch durch das beste tote Bild nicht erzielt werden kann. Naturkunde, Geographie und auch Berufsunterricht aller Gewerksarten lassen sich da mit dem zehnten Teil des sonstigen Zeitaufwandes viel anschaulicher dem Gedächtnis übermitteln und einprägen, als es sonst der geübtesten Lehrkraft mit dem toten Buchstaben und den leeren Formelbegriffen möglich ist. Beispielsweise sei ein erst vor wenigen Wochen gezeigter Film erwähnt über die künstliche Züchtung von Lachsforellen. Das Einfangen der Fische und insbesondere die Gewinnung des Laiches sowie dessen künstliche Befruchtung wurden sehr anschaulich und lehrreich zur Darstellung gebracht. Darnach folgte die Behandlung und Entwicklung der Eier, das Auskriechen der Brut und schließlich das Aussetzen der jungen Fische. Nicht umsonst ist jedes Leben auch zugleich Bewegung. Gerade dieses Bewegungsleben fehlte aber jeder bis heute bekannten bildlichen Darstellungsweise. Immer mehr machte sich das Bedürfnis geltend, zumal mit dem Fortschreiten des Flugmaschinenbaues, rasche Bewegungen, deren Einzelheiten auch dem schärfsten an genaue Beobachtungen gewöhnten Auge zu analysieren nicht vergönnt ist, auf der photographischen Platte in kinematographischer Technik festzuhalten. Zum erstenmal ermöglichten französische Gelehrte eine genaue Aufnahme der Vorgänge beim Insektenflug, der bald Aufnahmen von Seetieren wie Quallen, Fischen usw. folgten. Nicht selten gelingt es auch hier, durch Verknüpfung glücklicher Umstände auch seltene Ereignisse aus dem Leben des Meeres festzuhalten, Ereignisse, die dem sorgfältigen Beobachter, der jahrelang auf

der Lauer sitzt, kaum ein- oder zweimal während eines ganzen Lebens zu Gesicht kommen. Solche Filme besitzen dann natürlich einen ganz besonderen wissenschaftlichen Wert. Die Universität von Pennsylvania (Philadelphia) rüstet zurzeit eine kinematographische Expedition aus, um Aufnahmen aus dem Leben und Treiben der Wilden zu erlangen, die ungefähr 300 Stämme zählend, an den Nebenflüssen des Amazonasstromes haufen, ohne daß die Welt bis heute von ihnen irgend etwas Näheres weiß.

Selbst die an sich so nüchterne und exakte mathematische Wissenschaft hat schon wohlgelungene Versuche mit kinematographischer Unterrichtsform gemacht. Geheimrat Münch, Direktor des Realgymnasiums zu Darmstadt, erklärte im naturwissenschaftlichen Verein eingehend, wie man die Kinematographie für die Darstellung mathematischer Gebilde und Beweise anwenden kann, deren Erfassen dem im mathematischen Denken weniger Geübten Schwierigkeiten macht. Die zahlreich vorgeführten Beispiele bewiesen die Fähigkeit des Kinematographen, die ganze Kette der Möglichkeiten des Verhaltens von Figuren zueinander in rasch verlaufendem Zusammenhang vorzuführen und damit vor allem auch den Verlauf der Berührungs- und Mittelpunkte in besonderen Kurven darzustellen. Im Kinema entwickelt sich eben alles wie im Wachstum der Natur, es kehrt vom Gipfelpunkt der Entwicklung zurück zur ersten Form. Es ist an sich ein ernster, eigentümlicher Eindruck, wenn sich hier im Kinen wie in der Gesamtnatur im Großen die ewigen ewigen Gesetze der Natur vor unseren Augen vollziehen. Zur Darstellung gelangte u. a. das Apollonische Problem, das Entlanglaufen des Krümmungskreises an einer Ellipse und die Bewegung seines Mittelpunktes, ferner die Kegelschnittsysteme, die vier Bedingungen genügen und als Glanzleistung ein Bündel von Kurven dritter Ordnung mit neun reellen Grundpunkten. Aus der Lehre der geradlinig begrenzten Flächen kam der pythagoreische Lehrsatz nach dem Euklidischen Beweis zur Vorführung, wobei sich im Bilde die Verwandlung der Hilfsdreiecke in Dreiecke gleichen Inhalts, in halbe Parallelogramme vollzog und durch den Uebergang inhaltgleicher und kongruenter Flächen in andere Umrißformen und Lagen schließlich die Gleichheit der beiden Kathetenquadrate mit dem Hypotenusenquadrat vor Augen stand.

Besonders vorteilhaft kann die Lichtbildkunst im Heere Verwendung finden, sie wird da noch ein sehr wichtiger Faktor in der Ausbildung werden. Unter dem Begriff „Takt-Kinetik“ verstand man bisher vornehmlich die sogenannten „lebenden Karten“. Eine Kartenskizze dient als Unterlage für das lebende Gefechtsbild. Auf ihr sind die verschiedenen Truppenkörper wie Patrouillen, Schützenlinien usw. durch viereckige Klötzchen und runde Scheiben in verschiedenen Farben markiert, die nach jeder Aufnahme um ein Weniges entsprechend den tatsächlichen Leistungen verschoben werden. In einer Ecke der Karte ist eine Uhr befestigt, deren Zeigerstellung die Zeit anzeigt, die zur Ausführung der einzelnen Operationen nötig war. In solche Filme können dann auch noch Uebersichtskarten, Meldefarten, Panoramen, Befestigungseinzelheiten usw. aufgenommen werden. Die Unterlagen dafür geben Ge-

neralstabswerke für Bilder aus Kriegen, die Kriegstagebücher der Regimenter für Manöverbilder. Weiterhin können der Besuch von Waffen- und Munitionsfabriken, Übungen mit Kompagniepatronenwagen, Feldlazarettendienst, Krankentransporte, Verladearbeiten an den verschiedenen Rampen, das Zusammenwirken der einzelnen Waffen in stark gemischten Verbänden, in eigenartigen Geländen usw. in der Ausbildung des einzelnen Mannes auf kinematographischem Wege eine gründliche Berücksichtigung finden, ebenso die Kenntnisse fremder Heere, deren Uniformen und Fachtweisen in wenigen Minuten durch einen guten Film vorgeführt werden können. Besonders wertvolle taktische Kinaufnahmen im Aufklärungsdienst können auch von den Flugzeugen aus gemacht werden. Die Instruktionsstunde kann durch lebenden Lichtbilderunterricht die Lehren von den Vorgeführtenabzeichen, von den Exerzierübungen bzw. Griffen sowie von den notwendigen und doch so selten praktisch auszuführenden Schanzarbeiten viel anschaulicher gestalten. Das Studium des Terrains, die Beobachtung des sich entwickelnd en Feindes, das Erkennen markierter Stellungen, das Eingraben sowie die verschiedenen Manöveraufnahmen wären äußerst wertvolles Unterrichtsmaterial. Darum verwendet Frankreich auch schon längst die neue Erfindung in seinem Heere. Die Alpenjäger in Grenoble erhalten bereits täglich kinematographischen Unterricht. Ein großzügiger Plan ist ferner für die Ausbildung der neuen schwarzen Armee Frankreichs ausgearbeitet worden. Die schwarze Armee, die Frankreich aus Senegalen zusammenstellen will, um sie im Notfall auch in Europa zu verwenden, soll kinematographisch mit den europäischen Verhältnissen vertraut gemacht werden. Oesterreich-Ungarn, England, Norwegen, Japan, Argentinien, Italien und die Türkei haben den Kinematographen schon in den Dienst der Landesverteidigung gestellt oder sind eben im Begriff, es zu tun. In den militärischen Reitschulen hat man auch schon sehr gute Erfolge mit solchem modernen Unterricht gemacht.

Die Polizei interessiert sich ebenfalls für Kinounterricht über Fingerabdruckkunde, über die Meßverfahren bei Verbrechern, kurz über den ganzen Kriminalerkennungsdienst. In Handwerkerschulen werden schon erfolgreiche Versuche gemacht, die Werkzeughandhabung und die einzelnen Kunstgriffe und Geschicklichkeiten bei den verschiedenen Arbeiten im Laden und in der Werkstatt durch lebende Lichtbildvorführung zu veranschaulichen. Und in Italien haben sich dem Kinematographen sogar schon die Kirchen geöffnet, in denen mit Bewilligung des Papstes die heilige Geschichte und der Katechismus mit lebenden Bildern illustriert werden.

Unter der höchst lehrreichen Mikrokinematographie versteht man die Darstellung sehr kleiner, auf photographischem Wege vergrößerter Gegenstände, z. B. von kleinen Insekten, von Blutkörperchen usw.* Pfeffer, der große Pflanzenphysiologe, war einer der ersten, die die neue Erfindung dazu benützten, um auf diese Weise das Wachstum der Pflanzen im Bilde festzuhalten. Dann kamen Reizreaktionen zur kinematographischen Analyse und daran wieder schlossen sich Aufnahmen der Entwicklung

und der Lebenserscheinungen niederer Organismen, bei denen insbesondere J. Comandon und weiter das physiologische Institut in Paris bahnbrechend vorgegangen sind. Körper bis herab zu 0,0005 Millimeter Größe wurden photographiert, um auf der Projektionsfläche dann ca. 20,000 mal vergrößert zu erscheinen. Die ultramikroskopische Kinematographie ist eine weitere Vervollkommnung des oben Erwähnten und eröffnet uns immer tiefere Einblicke in das Leben in seiner Urrerscheinung. Es werden damit z. B. die Bewegungen der Leukozyten oder weißen Blutkörperchen deutlich sichtbar gemacht; es wird auch das Verhalten dieser Leukozyten gegen Mikroben oder Zellen bildlich festgelegt, wie z. B. in Blut eines mit Spirochäten infizierten Huhnes ein Leukozyt seine Pseudopodien um ein Spirochäten legt.

Dadurch ist von selbst die Ueberleitung zu dem Gebiet gegeben, auf dem die Kinematographie bis jetzt die glänzendsten wissenschaftlichen Erfolge errungen hat, auf dem Gebiet der Medizin und der Hygiene. Hier bildet besonders in der Physiologie die neue Erfindung einen wichtigen Teil der Unterrichtsmethodik. Es kommt hier vielfach darauf an, Bewegungen des Herzens, der Muskeln, der Därme usw. zu zeigen; aber meistens sind einerseits die Objekte so klein, daß immer nur wenige das Phänomen beobachten können, andererseits sind die Versuchsanordnungen größtenteils so schwierig, daß die Experimente nur selten während der Vorlesung gelingen. Der Kinematograph bietet hier die Möglichkeit, die charakteristischen Bewegungen im Bild und im vergrößerten Maßstabe einem großen Auditorium gleichzeitig vorzuführen, ebenso können die Aufnahmen im Laboratorium bei günstiger Gelegenheit in aller Ruhe gemacht werden, so daß ein Versagen der Demonstration nicht mehr zu befürchten ist. Pharmakologie und Hygiene können in gleicher Weise aus der lebenden Photographie großen Nutzen ziehen z. B. durch Vorführungen in den Schulen über Zahnhygiene, Atmungshygiene, über Gymnastik, Kampf gegen den Alkohol, gegen die Tuberkulose usw. Auf der internationalen Hygieneausstellung in Dresden 1911 wurde im Kinema zur Anschauung gebracht, wie man das Gelbfieber in Rio de Janeiro bis zu seinem gänzlichen Verschwinden bekämpfte; der Film, den die Generaldirektion des öffentlichen Gesundheitsamtes ausgestellt hatte, schilderte in lebenswahren Episoden das Vorgehen gegen die Landeskrankheit. In der Neurologie kann der Kinematograph wertvolle Dienste leisten zur Demonstration von Bewegungsnormalien und vor allem verschiedener Krampfformen, die sich während der Vorlesung nur selten erzeugen lassen. In letzter Zeit ist es auch gelungen, Röntgenkinematographien oder Bioröntgenographien herzustellen d. h. in kurzen Intervallen auf einander folgende Aufnahmen bewegter innerer Organe des menschlichen Körpers, die in entsprechender Weise dem Auge vorgeführt, den Anblick der Bewegungen des betreffenden Organs vermitteln. Derartige Aufnahmen sind nicht allein didaktisch von Nutzen, sondern vermögen auch für die Kenntnis der fraglichen Bewegungen sowie für die ärztliche Diagnostik wichtige Aufschlüsse zu gewähren. So haben z. B. Kästle, Rieder und Rosenthal mittels der bio-

röntgenographischen Untersuchung gezeigt, daß eine völlige Trennung des Magens in zwei Teile im Verlauf der Verdauungstätigkeit nicht vorkommt, und daß es ein streng lokalisiertes Antrum pylori im früheren Sinne nicht gibt. Sie berichten ferner von einer durch das gleiche Verfahren gewonnenen Diagnose eines bösartigen Magenleidens, das anderen Untersuchungsmethoden entgangen war.

Es ist natürlich ausgeschlossen, im Rahmen dieser kurzen Abhandlung auf nähere Einzelheiten, besonders auf die neuesten Versuche mit Kinovorführungen ohne Raumverdunklung bei vollem Tageslicht, oder auf alle Verwendungsmöglichkeiten der Kinematographie im Dienste der Kultur und Wissenschaft näher einzugehen. Diese flüchtigen Anregungen sollen nur vor einem allzu raschen abfälligen Urteil über die neue Erfindung bewahren, wie man es nach vielseitigen Angriffen leicht erwarten könnte. Man darf nicht vergessen, daß auch die Kinematographentheater sehr viel dazu beigetragen haben, den neuen Industriezweig zu heben und ihm finanziell die Möglichkeit zu schaffen, nun auch der Wissenschaft sehr wertvolle Leistungen anbieten zu können. Ganz ohne Prüfung dürfte auch der rein unterhaltende Teil des Kinoprogramms nicht zu verwerfen sein, schon deshalb nicht, weil er den durch wissenschaftliche Darbietungen angespannten Geist wieder auffrischt. Statt einseitiger verschärfter Maßnahmen gegen eine nun endlich auch bei uns immer mehr emporblühende Industrie, wäre es viel besser, wenn zu der noch in diesem Jahr zu Wien stattfindenden ersten internationalen Kinoaustellung aus allen Kreisen und von allen Behörden möglichst viele Wünsche und Vorschläge geäußert würden. Dann würde durch ein vorurteilsfreies ehrliches Zusammenwirken rasch die völlige Sanierung einer Erfindung erreicht, deren hohen Kulturwert kein unparteiischer Beurteiler heute mehr leugnen kann, deren Mängel aber durch die überaus kurze und dabei ungemein rasche Entwicklung mehr als genügend verständlich sind. In Kinoaustellungskreisen bestehen gewiß die besten Absichten, alle wirklichen Uebelstände zu beseitigen.

F. von Welsch.



Aus Zürcher Lichtspieltheatern.

(Neuigkeiten der Woche.)



Immer wenn ich irgendwo wieder einmal die „größte Sensation des Jahres“ angekündigt finde, bin ich von Anfang an mißtrauisch. Und selten hat mich diese Skepsis noch getrogen. Auch als in der vergangenen Woche vier Zürcher Kinos mit viel Applomb „Die Bettler von Paris“ („a la Zigomar, nach Victor Hugo“) anzeigten, versprach ich mir nicht viel Hervorragendes. Aber was sich dann vor meinen Augen abspielte, übertraf doch meine schlimmsten Ahnungen. Hätte dieser Film wie irgend ein Duzenddrama auf dem Programm figuriert, würde ich mit Still-schweigen darüber hinweggehen und die Zeit bedauern, die ich auf den „Genuß“ verwandte, da aber mit erhöhten Ein-

trittspreisen usw. gearbeitet wurde, gebietet mir das Interesse der Branche, mich ausführlich über das Machwerk zu äußern. Denn wenn solche Maßnahmen eintreten, dann wird das Publikum aufmerksam und erwartet ein ganz besonderes Kinoereignis. Und Pflicht eines jeden Kinobesizers ist es dann, diese Erwartung vollauf zu rechtfertigen, wenn nicht das Ansehen des betreffenden Etablissements und die Kinematographie als solche empfindlichen Schaden erleiden sollen. Mancher Kinogegner geht ins Lichtbildtheater, wenn eine große Attraktion in Aussicht steht, um zu prüfen, ob seine Ansichten nicht angesichts der stetigen Fortschritte des Kinematographenwesens doch am Ende eine Korrektur vertragen könnten. Und wenn er dann auf Abgeschmacktheiten wie die Sensation „Die Bettler von Paris“ hereinfällt, die keiner Kritik standhalten, dann ist seine Gegnerschaft aufs neue gefestigt. Und da gerade die Feinde des Kinos Meister im Verallgemeinern sind, werden sie sagen — und der Schein gibt ihnen recht —: „Ja, wenn solcher Kitsch als der Gipfel der Kinematographie bezeichnet wird, auf welchem Niveau müssen dann weniger gepriesene Schlager stehen?“ Cavete!

Man muß sich ja mit der Tatsache abfinden, daß noch lange nicht alle auf den Markt kommenden Filme einwandfrei sind, das kann man ebenso wenig wie beim Theater verlangen, aber man muß unbedingt fordern, daß für notorisch schwache Filme nicht mit Riesenaufwand an allen Plakatsäulen ganz ungewöhnliche Reklame gemacht wird, selbst wenn sie noch so teuer sind. Für eine Räuberschmierage erhöhte Preise zu nehmen, geht da zu doch über die Hutchnur. Die Kinos, die die „Bettler von Paris“ gaben, werden sich hoffentlich in Zukunft keinen solchen Schmarren mehr anhängen lassen. Ueber die falsche Flagge „nach Viktor Hugo“ setze ich mich hinweg, diese Beleidigung des toten Dichters richtet sich von selbst. Aber wenn ich auch noch so gerecht sein will, außer 2—3 gut gesehenen Ausschnitten ist alles Mache. Die Handlung ist mehr als schwach, es sei versucht, um einen Begriff von der „Sensation“ zu geben, sie zu skizzieren: Dem Prinzen So- undso wird ein kostbares Juwel gestohlen, das er unbedingt in einem Monat wieder zurückhaben muß, da sonst seine Ehre auf dem Spiel steht. Auf dieser Grundlage ließe sich nun sehr vieles machen, aber, aber . . . Der Bestohlene holt die Polizei, doch da sich auf dem Boden des Privatkabinetts ein M findet, das darauf hindeutet, daß die mächtige Bettlerzunft den Diebstahl begangen hat, erklären die tapferen Hüter der Ordnung, nichts tun zu können; der Prinz muß also allein ans Werk gehen. Er ver- reist angeblich, mietet sich in Tat und Wahrheit in einer abgelegenen Bude ein und zieht als Bettler verkleidet durch die Straßen. Zufällig kommt er dazu, wie zwei Apachen eine junge Bettlerin anfallen, zufällig ist diese in der Bettlerzunft, es steht also einem allgemein befriedigenden Ausgang der Affaire nichts mehr im Weg. Der Prinz wird von der dankbaren Schönen also in die Zunft eingeführt, die einen Abenteurer zum Führer hat, der im Privatleben in den feinsten Kreisen verkehrt. Da dieser noble Herr zufällig eine junge Herzogin liebt, die seine Neigung nicht erwidert, aber zufällig allwöchentlich eine Bettler-speisung